

Walther Bienert, Martin Luther und die Juden. Ein Quellenbuch mit zeitgenössischen Illustrationen, mit Einführungen und Erläuterungen. Evangelisches Verlagswerk, Frankfurt a. M. 1982. 240 Seiten. Kt. DM 28,—.

Walther Bienert stellt in diesem Quellenbuch auszugsweise die wichtigsten Äußerungen Luthers über die Juden (in modernes Deutsch übertragen) aus den Jahren 1513-1546 zusammen. Luthers Ausführungen sind seinen Vorlesungen, Schriften, Briefen und den Tischreden entnommen. Sie ermöglichen es, die spannungsreiche Bandbreite der theologischen und praktischen Sehweise des Judentums durch Luther zusammenhängend zur Kenntnis zu nehmen. Die Vorstellung der Texte Luthers erfolgt nach chronologischen Gesichtspunkten in sechs Kapiteln (I: Luthers Judenbild in seiner frühreformatorischen Zeit 1513-1516; II: Das Aufblühen der Reformation: Von den Thesen bis Worms 1517-1521; III: Von der Wartburg bis zur Coburg 1521-1530: Luthers Engagement für die Juden beim Aufbau der Gemeinden; IV: Luthers kritisches Abwarten: 1530-1537; V: Luthers Weg zum Antijudaismus: Vom Reformator zum Dogmenwächter und Kirchenpolitiker 1538-1543; VI: Der Ausklang bis zu Luthers Tod 1543-1546). Eine zum Thema hinführende Einleitung (11-17), eine zusammenfassende Würdigung mit Nachwort (181-202) umschließen den Textteil. Mit einer Bibliographie (203-220), Personenregister, Bibelstellenregister und Begriffsregister wird der Band beschlossen (221-239). Die einzelnen Textauszüge aus den Schriften Luthers (insgesamt 115 kürzere und längere werden vorgestellt) versieht der Verfasser jeweils mit einer historischen, inhaltlichen und sehr oft auch urteilenden Einleitung.

Die Problematik dieser Studie liegt in den Urteilen des Verfassers über Luther. Ohne sich um den gegenwärtigen Forschungsstand zu kümmern, trägt der Verfasser Urteile über Luther vor, die schlicht absurd sind und deshalb möglich wurden, weil nicht nur die Forschung zur Frage von Luthers Stellung zu den Juden, sondern die *gesamte* Lutherforschung einfach ignoriert wurde. Bienerts These: der *Reformator* Luther habe einen Dialog mit den Juden zu führen begonnen (vgl. zusammenfassend 195, aber auch 181 u. ö.), der *Dogmenwächter* und *Kirchenpolitiker* aber (Luther ab 1538) verfiel in antijüdische Ausfälle (115, 181, 195 u. ö.), ist unhaltbar. Bienert weiter: Judenfeindschaft gehöre nicht zur reformatorischen Theologie, sondern sei spätmittelalterlich-vorreformatorische Theorie und Praxis; letztere könne man als angehängte zeitbedingte Abirrung vom ersteren lösen und sich so dem „Reformator“ Luther wieder anschließen (188f.); dann könne man wieder einen Dialog mit den Juden führen, der heute selbstverständlich nur dann angemessen geführt werden kann, so Bienert, wenn die Lehren von der Gottheit Christi, von der Inkarnation, von der Präexistenz, von der Jungfrauengeburt, die Trinitätslehre u.a. aus dem Christentum eliminiert seien. So einfach ist das alles mit dem „Reformator“! Doch auch andere Bewertungen sind ebenso signifikant wie unsinnig: Das Mittelalter wird bei Bienert exklusiv (!) charakterisiert durch seine „Gläubigkeit an die Kirche als die absolute Alleinbesitzerin der Wahrheit“ (116) und der Humanismus sei durch Toleranz ausgezeichnet (vgl. 20). Die umfangreiche Bibliographie muß Bienert zu ca.  $\frac{3}{4}$  aus des Rezensenten eigenem Versuch zu dieser Frage aus dem Jahre 1972 einfach abgeschrieben haben, ohne daß

dies irgendwie vermerkt wird. Wer *Luthers* Äußerungen zum Judentum zur Kenntnis nehmen will, mag sie den im Kleindruck bei Bienert abgedruckten Luthertexten entnehmen; wer sich mit der Problematik dieser Texte *seriös* beschäftigen will, muß nach wie vor auf die Arbeiten von Reinhold Lewin, Wilhelm Maurer, Joachim Rogge, Gerhard Müller, Kurt Meier, Heiko Augustinus Oberman, Heiner Grote zurückgreifen, und — angesichts des Bienertschen Argumentationsniveaus — kann der Rezensent nicht umhin, auch auf seine eigenen Versuche in diesem Zusammenhang hinzuweisen.

Johannes Brosseder

*Adreßbuch für das katholische Deutschland.* Ausgabe 1983/84. Herausgegeben vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz und vom Generalsekretariat des Zentralkomitees der deutschen Katholiken. Verlag Bonifatius-Druckerei, Paderborn 1983. 270 Seiten. Kt. DM 22,50.

Dem — freilich sehr viel umfassenderen — „Adressenwerk der evangelischen Kirchen“ entspricht katholischerseits das „Adreßbuch für das katholische Deutschland“, das im Personenregister rund 2 900 Namen und im Sachregister etwa 2 700 Stichworte enthält. Aufgliedert in fünf Abschnitte („Weltkirche“, „Kirche in Europa“, „Deutsche Diözesen und sonstige Jurisdiktionsbereiche“, „Überdiözesaner Bereich“, „Kirchliche Einrichtungen in den Bundesländern“) gibt das Adreßbuch übersichtlich angeordnete Auskünfte über Struktur und personelle Besetzungen der katholischen Kirche in der Bundesrepublik und in der DDR, ebenso aber auch über die wichtigsten Angaben im internationalen und im europäischen

Bereich. Es dürfte daher über den gegebenen kirchlichen Rahmen hinaus zum unentbehrlichen Instrumentarium ökumenischer Zusammenarbeit gehören.

Kg.

## KIRCHEN DES OSTENS

*Konrad Onasch*, Kunst und Liturgie in Stichworten unter Berücksichtigung der Alten Kirche. Verlag Hermann Böhlhaus Nachf., Wien-Köln-Graz 1981. 495 Seiten. Geb. ÖS 596, DM 86,—.

Zwar ist Onasch bereits durch seine Arbeiten über die Ikonenmalerei international bekannt geworden. Das vorliegende Buch aber zeigt, daß er sich über sein spezielles Fachgebiet hinaus mit allen Dimensionen des ostkirchlichen Geistes und Lebens so intensiv beschäftigt hat, daß er in der Lage war, ein ganzes Wörterbuch über die orthodoxe Kirche vorzulegen, das als eine eindrucksvolle Wissens- und Informationsquelle bezeichnet werden kann. Sehr selten hat der Rezensent ein Buch dieser Qualität gelesen, das nur von einem einzigen Gelehrten geschrieben wurde; denn gewöhnlich werden Werke dieser Art von einem Gelehrtenteam vorgelegt.

Zunächst ist hervorzuheben, daß Onasch die Verflochtenheit der Ikonenmalerei mit dem Kultgeschehen in der orthodoxen Kirche mit Erfolg sichtbar macht und daß er damit die These überzeugend belegt, daß die Kunst der Ostkirche bzw. der Kirche byzantinisch-griechischer Tradition nicht um ihrer selbst willen entstanden ist. Deshalb ist sie auch nicht aus sich selbst heraus verständlich, zumal sie — mehr als die kirchliche Kunst Westeuropas — in dieser Kultur eingebettet ist.

Folglich wird vom Verfasser die Einsicht in die umfassende Integrations-